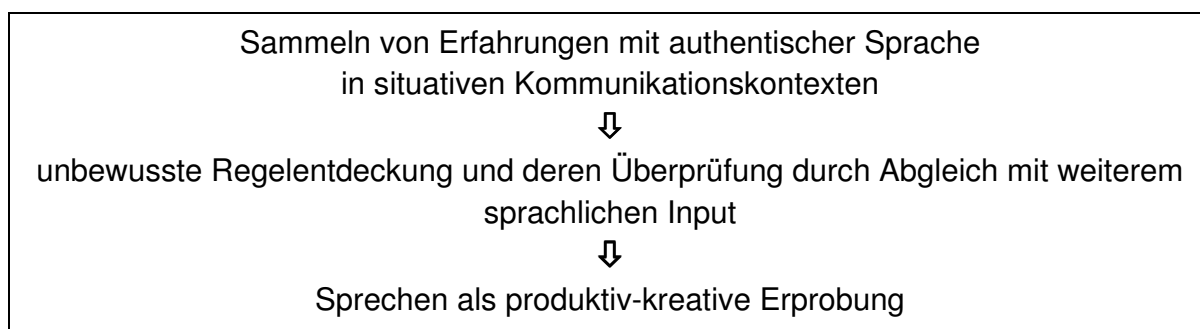


## Grundlagen des Fremdsprachenerwerbs

In den vergangenen Jahren ist es gelungen, die Verarbeitungsprozesse des menschlichen Gehirns beim Fremdspracherwerb zu entschlüsseln. Aber auch die Unterrichtsforschung liefert hier wertvolle Hinweise. Dabei unterscheidet sich das nicht-schulische Fremdsprachenlernen vom schulischen dadurch, dass institutionalisiertes Fremdsprachenlernen unter schulischen Bedingungen in erster Linie davon bestimmt ist, dass es sich um eine soziale Lernsituation handelt, in der die Lernatmosphäre sowie die Vermittlungs- und Personalkompetenz der Lehrkraft grundlegend bestimmen, ob und wie effektiv Fremdsprachen gelernt werden.

Werner Bleyhl stellt fest, dass Sprache im Gebrauch gelernt wird. Im außerschulischen Kontext entdeckt das kindliche Gehirn sprachliche Strukturen selbst, schafft sich Regeln und somit grammatische Strukturen. Es sind diese unbewusst entdeckten Regeln, die produktiv und nachhaltig sind und Sprache generieren. Nur beständige Sprachanwendung führt zu direktem und indirektem Feedback und vermittelt so der Sprecherin/dem Sprecher Erfolgserlebnisse, die wiederum motivationssteigernd sind. So ergibt sich nach Bleyhl folgender Dreischritt:



Im schulischen Kontext bedarf es beim Fremdsprachenlernen wesentlich der Anleitung durch kompetente Lehrkräfte (*language awareness; focus on form*). Diese Anleitung darf sich jedoch nicht im Lernen grammatischer Regeln erschöpfen. Der grammatischen Progression zu folgen ist kontraproduktiv. Bewusst gelernte Regeln werden nicht produktiv, es sei denn sie folgen der natürlichen Erwerbsreihenfolge, die weder durch Lehren noch durch bewusstes Lernen zu verändern ist (s. Bleyhl, *Take Off*, Westermann Verlag 2007). Diese wird durch die kommunikativen Bedürfnisse der Lernenden bestimmt, wobei die Kommunikation mit Mitschülern in motivierenden und authentischen Lernsituationen eine zentrale Rolle spielt (Sprachenlernen als soziales Lernen). Rein kognitives Wissen über die Sprache erzeugt keine Sprachproduktivität. Das wird u.a. dadurch belegt, dass in Bili- oder CLIL-Klassen die Sprachentwicklung den anderen Klassen gegenüber deutlich schneller voranschreitet. Für Lernende macht es mehr Sinn, Dinge zu lernen, die ihnen (augenblicklich) einleuchten. (=> *task-based learning*). Fremdsprachenlernen soll sich primär an Inhalten orientieren und nicht an Sprachformen (wie sie aus dem altsprachlichen Unterricht auf den neusprachlichen übertragen worden sind).

*Tasks are the kinds of activities in which people engage in order to attain some non-linguistic objective, and which involve, or necessitate the functional use of language.  
(Van den Branden 2006)*

*It is up to the teacher to bring the task alive and to ensure that learners set a goal for themselves that motivates them to engage in an achievement orientation and in meaningful interaction for this is what will promote their language development in the short and in the long term. (Van den Branden 2006)*

Aus dieser Neuorientierung des Sprachenlernens ergibt sich eine radikal veränderte Sicht des Fehlers. Er ist ein notwendiger Bestandteil des Lernens, Anlass zu fokussierter sprachlicher Weiterentwicklung. Solange ein Fehler die Kommunikation nicht behindert, ist er lokal und von geringer Bedeutung. Gemäß GeR sind solche Fehler bis zum Level B1 mit abnehmender Häufigkeit „erlaubt“ und stehen dem Erreichen des Kompetenzniveaus nicht im Weg.